

**Institut für Geographie
Diskussionspapier 2/2001**

**Regionalbewusstsein und Landesidentität
am Beispiel von Nordrhein-Westfalen**

Hans Heinrich Blotevogel

Als Manuskript vervielfältigt. Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 14.10.2000 im Rahmen der Tagung „Regionalbewusstsein und Landesidentität in Sachsen-Anhalt“ am 14.10.2000 in Wernigerode gehalten wurde. Veranstalter der Tagung war die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg. Die Diktion des Vortrags wurde weitgehend beibehalten. Anstelle einzelner Literaturbelege werden am Schluss weiterführende Literaturhinweise gegeben.

Juli 2001

Anschrift des Herausgebers: Prof. Dr. Hans H. Blotevogel
Gerhard-Mercator-Universität Duisburg
Fakultät für Gesellschaftswissenschaften
Lotharstr. 65
D-47048 Duisburg
Telefon: (0203) 379 2250
Telefax: (0203) 379 3516
E-mail: geographie@uni-duisburg.de
blotevogel@uni-duisburg.de

Gliederung

Einleitung	S. 3
1. Einige Überlegungen zur Theorie raumbezogener Identität	S. 3
2. Zu den historischen Hintergründen des Spannungsfeldes „Land“ und „Region“ in Nordrhein-Westfalen	S. 6
3. Landesbewusstsein und regionale Identitäten in NRW heute: Akteure, Konkurrenzen und Konflikte	S. 11
Schlusswort	S. 14
Literatur	S. 15

Einleitung

Nordrhein-Westfalen ist ein „Bindestrich-Land“, entstanden im Jahre 1946 durch einen Beschluss der britischen Besatzungsmacht. Das daraus resultierende Spannungsverhältnis zwischen den alten (und neuen) regionalen Identitäten einerseits sowie der Landesidentität andererseits ist der Gegenstand dieses Beitrags. Meine Perspektive ist weniger die eines Historikers oder Politologen, sondern die eines Kultur- und Sozialgeographen, aber selbstverständlich werde ich weder die historische noch die politische Dimension (die beide für die Kultur- und Sozialgeographie konstitutiv sind) ausklammern.

1. Einige Überlegungen zur Theorie raumbezogener Identität

In der Kultur- und Sozialgeographie (einschließlich der Politischen Geographie) gibt es seit ca. 15 Jahren eine intensive wissenschaftliche Diskussion über raumbezogene Identität. Die Diskussion ging aus von den für die Geographie zentralen Termini Raum, Region, Land, Landschaft usw. Diese Phänomene wurden in der älteren Geographie durchweg als „geographisch gegebene“, d.h. durch die Natur vorgeprägte, erdräumlich lokalisierbare und abgrenzbare, weitgehend statische Gebilde aufgefasst, darstellbar in Karten und Atlanten, dem Inbegriff der Repräsentation positiven geographischen Wissens.

Als Geistes- und Sozialwissenschaftler habe ich mit diesem trivialen Verständnis von Raum, Region, Land usw. stets erhebliche Probleme gehabt. Ein Land oder eine Region ist eben nicht nur ein „dinglich erfüllter Ausschnitt der Erdoberfläche“ (wie man in der älteren Geographie gern definierte), sondern zugleich ein historisches Gebilde, ein ökonomischer Verflechtungsraum, ein politisches Territorium, eine Arena der politischen Willensbildung, Interessenartikulation und Konfliktaustragungen, ein sozialer und kultureller Verflechtungszusammenhang, ein Projektionsraum kollektiver, aber auch personaler Identifikationsprozesse, ein Gegenstand von Literatur, Kunst und Marketing, vielleicht auch ein Mythos, eine Fiktion.

Für diese ganz unterschiedlichen „Repräsentationen“ von Ländern und Regionen interessieren sich natürlich nicht nur Kultur- und Sozialgeographen; ich wüsste kaum eine Geistes- oder Gesellschaftswissenschaft, in der landes- oder regionsbezogene Identifikationsprozesse nicht thematisiert würden, naturgemäß aus sehr unterschiedlichen Perspektiven. Die Spannweite reicht von den Sprach- und Literaturwissenschaften über die Geschichte, die Kulturanthropologie, die Sozialwissenschaften bis zur Rechtswissenschaft und Ökonomie, um nur einige zu nennen.

Als Kultur- und Sozialgeograph interessieren mich vor allem zwei miteinander zusammenhängende Aspekte:

- erstens die Schnittstelle zwischen dem physischen Raum, dem Territorium einerseits sowie der Persistenz und Dynamik der geistigen Repräsentationen andererseits (Land und Region sind eben nicht nur, aber stets auch „erdräumliche“ Gebilde);
- zweitens die unterschiedlichen Ausprägungsformen dieser Schnittstelle und damit die Frage, warum raumbezogene Identifikationsprozesse in unterschiedlichen räumlichen Kontexten unterschiedlich ablaufen. Damit versuche ich zugleich die Bedingungen und Prozesse solcher Identifikationen besser zu verstehen.

In den Leitbegriffen dieser Tagung: „Regionalbewusstsein“ und „Landesidentität“ (die möglicherweise ebenso gut als „Regionale Identität“ und „Landesbewusstsein“ kombiniert werden können), werden zwei Ebenen angesprochen:

- erstens „Land“ und „Region“, also Raumbegriffe eines mittleren Maßstabbereichs,
- zweitens „Bewusstsein“ und „Identität“, Begriffe, die sich auf die geistige Welt der Einstellungen, Vorstellungen und Repräsentationen beziehen.

Alle vier Begriffe sind durch gravierende Unschärfen charakterisiert. Am vermeintlich einfachsten sieht es mit den räumlichen Begriffen aus: „Land“ lässt sich in unserem Diskurskontext pragmatisch als „Bundesland“ verstehen.

Etwas schwieriger wird es schon mit „Region“, einem Modebegriff der 90er Jahre und wahrscheinlich auch der kommenden Jahre. In Anlehnung an das in der Geographie und Raumordnung übliche Begriffsverständnis definiere ich „Region“ als eine durch bestimmte Kriterien und für bestimmte Zwecke definierte räumliche Einheit mittlerer Maßstäblichkeit, d.h. oberhalb der kommunalen Ebene und unterhalb der staatlichen Ebene. Typische Regionen sind beispielsweise natürliche Landschaften wie der Harz oder historische Landschaften wie das Münsterland oder auch Siedlungsräume wie das Ruhrgebiet. Solche Regionen können durch natürliche oder politisch-administrative Grenzen territorial abgegrenzt werden (das stützt ihre „Identität“), sie müssen es aber nicht sein (Beispiel Region Rhein-Ruhr oder Ruhrgebiet).

Sind Bundesländer „Regionen“? Nach meiner Definition sind sie ein Grenzfall. Im europäischen Ausschuss der Regionen reklamieren die Bundesländer bekanntlich diesen Status für sich. Das ist insofern nachvollziehbar, als die Bundesländer die nächste Ebene unterhalb des Nationalstaates repräsentieren. Andererseits reklamieren die Bundesländer für sich selbst auch eine gewisse Staatlichkeit; und insofern müsste man eher räumliche Gebilde unterhalb der Ebene der Bundesländer (d.h. Teilräume der Länder oder auch grenzüberschreitende Gebilde wie die Euregios) als Regionen auffassen. An dieser Un-

schärfe sieht man, dass mit dem Mehrebenensystem des deutschen Föderalismus und der Europäischen Union auch der Regionsbegriff am oberen Maßstabsende offener wird. Übrigens sieht es am unteren Ende des Maßstabsbereichs ähnlich aus: Durch die zunehmend wichtiger werdenden Formen interkommunaler Kooperation wird auch die Differenz zwischen Gemeinde und Region tendenziell verwischt.

Für unsere Fragestellung will ich daraus die pragmatische Konsequenz ziehen, unter „Regionen“ im Folgenden nur räumliche Gebilde innerhalb des Landes Nordrhein-Westfalen zu betrachten.

Die zweite Ebene enthält die schwierigen Begriffe „Bewusstsein“ und „Identität“. Hier will ich gar nicht erst den Versuch einer Definition wagen. Die Literatur zu diesen Begriffen und den dahinter stehenden Theoriekonzepten füllt ganze Bibliotheken, und ihre Auslegung hat ganze Kongresse von Historikern, Soziologen und Psychologen beschäftigt. Abgesehen von dem mir als durchaus diskussionsbedürftig erscheinenden Verhältnis von „Bewusstsein“ und „Identität“ möchte ich lediglich auf zwei Punkte etwas näher eingehen:

Erstens hat die Diskussion über raumbezogene Identitäten in meinem Fach gezeigt, dass wir bei dem Konzept „Regionale Identität“ unterschiedliche Formen analytisch unterscheiden müssen:

- 1) „Identität der Region“, d.h. die Identifizierbarkeit, Eigenart, Unverwechselbarkeit einer Region; a) bezogen auf die Region als erdräumliche Einheit und als Territorium sowie b) bezogen auf die Region als kognitive Repräsentation im subjektiven Wissensvorrat der Menschen (der sog. „*mental map*“);
- 2) „Region als Aspekt der personalen Identität“, d.h. die (durchaus offene) Frage, inwieweit ein Land oder eine Region eine integrale Komponente der Selbstkonzeption von Individuen bildet (so wie beispielsweise Geschlecht, Beruf, Hautfarbe etc.);
- 3) „Region als Aspekt sozialer Identität“, d.h. die Frage, inwieweit ein Land oder eine Region eine integrale Komponente des Wir-Konzepts eines sozialen Systems, d.h. einer sozialen Gruppe oder einer Organisation, bildet.

Alle drei Identitätskonzepte sind nicht unabhängig voneinander; sie stützen einander und bauen teilweise aufeinander auf. Ich hoffe, das an Beispielen aus Nordrhein-Westfalen zeigen zu können.

Meine zweite Vorbemerkung bezieht sich darauf, dass Identität stets Abgrenzung impliziert. Personale und soziale Identifikationen bedeuten stets die Konstruktion - sei es in Form einer Erfindung, sei es in Form einer Akzentuierung oder Umdeutung - einer Differenz zwischen Eigenem und Anderem, also die Produktion von „Alterität“. Raumbezogene Identitätsbildung wird damit zu einer janusköpfigen Angelegenheit: Sie ist per

se weder gut noch schlecht, sie kann aber sowohl das eine wie das andere sein. Sie kann soziale Integration, kulturelle Eigenständigkeit, Selbstbewusstsein und politische Autonomie fördern; sie kann aber auch zu Rückwärtsgewandtheit, Abkapselung und Provinzialität bis hin zur Xenophobie führen.

2. Zu den historischen Hintergründen des Spannungsfeldes „Land“ und „Region“ in Nordrhein-Westfalen

Das Bindestrichland Nordrhein-Westfalen entstand im Sommer 1946. Für die meisten Beteiligten überraschend plötzlich beschloss die britische Regierung am 21. Juni 1946, in ihrer Besatzungszone ein Land „Nordrhein-Westfalen“ zu bilden, bestehend aus der ehemaligen preußischen Provinz Westfalen und dem britisch besetzten, d.h. dem nördlichen Teil der ehemaligen preußischen Rheinprovinz. Nicht mit einbezogen wurde der zur französischen Zone gehörende südliche Teil, der dann in dem Bindestrichland Rheinland-Pfalz aufging.

Dem Beschluss zur Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen vorausgegangen waren intensive Diskussionen sowohl unter deutschen als auch britischen Politikern über die territoriale Ordnung im Nachkriegs-Deutschland und speziell im Westen. Die britische Militärregierung hatte ja zunächst die über den Krieg hinweg leidlich intakt gebliebenen Provinzialverwaltungen unter ihrer Kontrolle bestätigt. In deutschen Kreisen war man deshalb überwiegend davon ausgegangen, dass im territorialen Zuschnitt der ehemaligen preußischen Provinzen auch zwei Bundesländer (nördliches Rheinland und Westfalen) errichtet würden. Auf der anderen Seite gab es auch unter den Deutschen bereits Stimmen, die ein „Großland“ mit einer Vereinigung beider Provinzen favorisierten: Im Rheinland und im Ruhrgebiet plädierten Politiker eher für die große Lösung, um den industriellen Kernraum an Rhein und Ruhr zusammenzufassen und diesem das notwendige agrarische Hinterland zur Ernährungssicherung zu geben. In Westfalen hingegen war die Stimmung überwiegend auf ein selbstständiges Bundesland Westfalen gerichtet.

Ob und inwieweit die Vorschläge der Deutschen für die Briten maßgeblich waren, ist nicht ganz klar. Entscheidender waren sicherlich die außenpolitische Situation des Jahres 1946 und die zunehmenden Meinungsverschiedenheiten unter den Besatzungsmächten. Die Briten registrierten mit Sorge die sowjetischen Bestrebungen zur Etablierung einer kommunistisch beeinflussten Zentralregierung für Deutschland in Berlin. Die französische Regierung forderte (in historischer Kontinuität der französischen Rheinlandpolitik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts) eine Abspaltung des Rheinlands und eine Internationalisierung des Ruhrgebiets wegen dessen strategischer Bedeutung als Energiebasis und Waffenschmiede Deutschlands. Im Frühjahr 1946 betrieb die franzö-

sische Regierung sogar die Herauslösung des Ruhrgebiets aus der britischen Zone. In dieser Situation sahen sich die Briten zum raschen Handeln veranlasst. Durch die Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen rund um die industrielle Kernregion an der Ruhr wurden kurzerhand vollendete Tatsachen geschaffen.

Erst im folgenden Jahr, im Januar 1947, erhielt das neue Land durch die Eingliederung des Landes Lippe dann seine endgültige Gestalt. In Lippe erwartete man zunächst eher eine Zuordnung zu Niedersachsen, doch der legendäre lippische Landespräsident Heinrich Drake verhandelte geschickt zwischen Hannover und Düsseldorf, und da Düsseldorf die besseren Konditionen bot, entschied er sich für Nordrhein-Westfalen. Immerhin erreichte er die Verlegung der ostwestfälischen Bezirksregierung von Minden nach Detmold sowie die Überführung des lippischen Landesvermögens (Grundbesitz, Staatsbäder) in den öffentlich-rechtlichen Landesverband Lippe.

Gab es ein „rheinisch-westfälisches Raumbewusstsein“ als Grundlage der Bildung des Landes? Wohl kaum. Zwar wurde von einigen deutschen Politikern behauptet, gerade ein Zusammenschluss von Nordrhein und Westfalen entspreche den Wünschen der Bevölkerung, doch ist das eine Behauptung, die sich empirisch nicht belegen lässt und die offenkundig der Legitimierung bestimmter politischer Interessen dienen sollte. Zwar waren das Rheinland und Westfalen seit der Entstehung des Ruhrgebiets in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in wirtschaftlicher Hinsicht eng miteinander verflochten, doch orientierten sich die seinerzeit vorhandenen regionalen Identitäten der Bevölkerung eher an den Provinzen (Rheinprovinz und Westfalen) sowie an den kleineren, meist auf die Territorien des Alten Reichs zurückgehenden Landschaften wie Münsterland, Siegerland, Minden-Ravensberg, Lippe etc. Aber selbst wenn es in der Bevölkerung eine prinzipiell positive Einstellung zur Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen gegeben haben sollte (die meisten Menschen hatten 1946 viel elementarere Sorgen der Überlebenssicherung), hat sie für die politische Entscheidung der Briten keine entscheidende Rolle gespielt.

Das heißt nun allerdings nicht, dass der Zusammenschluss von Nordrhein und Westfalen völlig willkürlich und ohne geographische und historische Legitimationsargumente war. Diese Diskussion ist bekanntlich bereits ausführlich in der Weimarer Zeit im Kontext der Vorschläge zur Reichsreform geführt worden. Bereits seinerzeit wurden die Argumente pro und contra Rheinland-Westfalen oder eigenständige Länder bzw. Provinzen Rheinland und Westfalen geführt.

Gegen eine solche Vereinigung wurden von Seiten Westfalens vor allem historische Argumente angeführt, die die Identität des „Landes Westfalen“ nachweisen sollten und diese bis in das Frühmittelalter zurückprojizierten. So sei die rheinisch-westfälische Grenze, die seit dem Wiener Kongress die beiden preußischen Provinzen trennte, über die Frühneuzeit und das Spät- und Hochmittelalter hinweg bis zur fränkisch-sächsischen

Stammesgrenze des 8. Jahrhunderts zurückzufolgen, und da ihr räumlicher Verlauf weitgehend konstant geblieben sei, habe sie sich zu einer markanten und stabilen Kulturräumgrenze zwischen dem Rheinland und Westfalen entwickelt. Der Münsteraner Geograph Wilhelm MÜLLER-WILLE postulierte sogar eine geographisch-landschaftliche Einheit des Landes Westfalen, indem er mangels einer naturräumlichen Homogenität Westfalens – schließlich gehören das Sauerland, das Münsterland und das westfälische Weserbergland ganz unterschiedlichen naturräumlichen Großeinheiten an – ein Argument bemühte, das die Geographen auch zur Legitimation der Abgrenzung Deutschlands herangezogen hatten: den „harmonischen Zusammenklang“ der verschiedenen Landschaften.

Die Argumente für die Eigenständigkeit Westfalens entstammen vor allem dem berühmten Werk „Der Raum Westfalen“, ein ab 1931 erschienenenes vielbändiges Werk, in dem die geschichtliche, wirtschaftliche, kulturelle und geographisch-landeskundliche Eigenständigkeit des Landes Westfalen nachgewiesen werden sollte. Es wurde Ende der 20er Jahre vom westfälischen Provinzialverband initiiert, um die im Rahmen der Reichsreformdiskussion vorgetragenen Vorschläge zur Teilung Westfalens zwischen Niedersachsen einerseits und dem Rheinland andererseits abzuwehren.

Am Rhein stand der Diskurs um die Identität und Einheit des Rheinlands bzw. der Rheinprovinz in den zwanziger Jahren weniger im Kontext der Reichsreformdiskussion, sondern war vor allem durch die Rheinlandbesetzung und die Abwehr der französischen Gebietsansprüche motiviert. Hier ging es darum, das Rheinland – zumindest in Gestalt der preußischen Rheinprovinz – als ein deutsches „Herz- und Kernland“ und nationales Bollwerk gegen den Erbfeind Frankreich zu propagieren. Zwar war im Rahmen der Reichsreformdiskussion gelegentlich ein „Großland“ Rheinland-Westfalen aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtungen vorgeschlagen worden, doch gab es auch erhebliche Bedenken gegen ein solch großes und wirtschaftlich mächtiges Gebilde, und aus historischer Sicht sprachen mehr Argumente für ein eigenständiges Rheinland als Reichsland ungefähr in der Abgrenzung der damaligen preußischen Rheinprovinz.

Aus historischer und geographischer Sicht lassen sich jedoch auch Argumente für die Zusammengehörigkeit des Rheinlands und Westfalens finden. Diese wurden denn auch 1945/46 von den Befürwortern des Zusammenschlusses bemüht:

- die Zugehörigkeit weiter Teile Westfalens (Südwestfalen, Bistümer Münster, Osnabrück und Minden; allerdings nicht Paderborn) zur Kölner Kirchenprovinz seit dem Mittelalter,
- die Rolle Kölns im sog. „Kölner Drittel“ der Hanse, dem auch die westfälischen Hansestädte angehörten;

- die Erstreckung des frühneuzeitlichen niederrheinisch-westfälischen Reichskreises, zu dem außer Westfalen auch weite Teile des nördlichen Rheinlands (allerdings nicht Kurköln) gehörten;
- die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer enger werdenden industriewirtschaftlichen Verflechtungen zwischen Rheinland und Westfalen, die vor allem durch das beiderseits der Provinzgrenze entstehende Ruhrgebiet vertieft wurden. Für diese industriewirtschaftlichen Verflechtungen wurde immer häufiger das Begriffspaar „rheinisch-westfälisch“ verwendet, wie sich in neuen Begriffsbildungen wie „Rheinisch-westfälisches Industriegebiet“, „Rheinisch-westfälischer Verband für ...“ usw. dokumentiert.

In der Diskussion um die Reichsreform in den zwanziger Jahren hatten bekanntlich zwei Kriterien für die Bildung neuer Reichsländer eine wesentliche Rolle gespielt:

- erstens das historische Argument der gemeinsamen Stammeszugehörigkeit und der damit in Verbindung gebrachten kulturräumlichen Gemeinsamkeiten sowie
- zweitens die sozio-ökonomische Verflochtenheit und Ausgewogenheit, wie sie etwa in dem Konzept der „Wirtschaftsprovinzen“ nach E. SCHEU zum Ausdruck kam.

Allerdings waren diese beiden Kriterien im Falle des Rheinlands und Westfalens offenkundig nicht zur Deckung zu bringen. Die Kulturräumforscher wie Hermann AUBIN, Franz STEINBACH, Franz PETRI u.a. vertraten die These, dass Rheinländer und Westfalen ihre Identität auf die germanischen Stämme des Frühmittelalters und die daraus entstandenen hochmittelalterlichen „Landschaften“ zurückführen könnten. Diese Argumentation wurde insbesondere im Rahmen der Arbeiten zum „Rheinland“ in den 1920er Jahren und zum „Raum Westfalen“ (ab 1931) ausgearbeitet und zu belegen versucht. Dagegen standen die eher sozioökonomisch und gegenwartsbezogen argumentierenden Experten wie die Geographen Hans SPETHMANN und Erwin SCHEU oder auch der Wirtschaftshistoriker und -geograph Bruno KUSKE, die eher die Gemeinsamkeit und die wirtschaftliche Verflochtenheit von Rheinland und Westfalen betonten.

Heute sehen wir die Ansätze der historischen, volkskundlichen, sprachwissenschaftlichen und geographischen Kulturräumforschung der zwanziger und dreißiger Jahre sehr viel kritischer. Die Kritik bezieht sich nicht nur auf die völkischen und später teilweise offen rassistischen Argumentationslinien, sondern auch darauf, dass die Kulturräumforscher den Konstruktcharakter und die Wandelbarkeit von historischen Identitäten übersehen bzw. krass unterschätzt haben. Wir wissen heute, dass die Stämme im Wesentlichen im 19. Jahrhundert „erfunden“ wurden - im Sinne von „*invented traditions*“ (E. HOBSBAWM) und „*imagined communities*“ (B. ANDERSON). Nationale und regionale Identitäten sind nicht „geographisch gegeben“; sie „erwachen“ auch nicht; sie sind auch

nicht über Zeiträume von 1000 und mehr Jahren einfach persistent; sie werden vielmehr „erfunden“, propagiert und in den Köpfen der Menschen mit mehr oder minder Erfolg verankert, und zwar von bestimmten Akteuren mit bestimmten Interessen in der Form von Legitimationsdiskursen. Vor allem die Historiker der Kulturräumforschung neigten dazu, die „Geschichtsmächtigkeit“ von Identitätsbildungen auf lange historische Zeiträume zu projizieren und die Wandelbarkeit kultureller Ausdrucksformen und kultureller Konfigurationen zu unterschätzen, zumal wenn diese Entwicklungen mit Abstammung und Rasse in Verbindung gebracht wurden.

Welche Faktoren waren in Nordrhein-Westfalen für die Ausprägung des Regionalbewusstseins im 19. und 20. Jahrhundert tatsächlich bedeutsam? Zweifellos noch lange Zeit wirksam – auch nach der territorialen Neuordnung des Wiener Kongresses – waren die Identifikationsbezüge auf die Territorien des Alten Reiches mit ihrer Zersplitterung, die nach der Reformation durch die konfessionellen Gegensätze und die von ihnen vorgegeben Heiratsbeziehungen stabilisiert und teilweise auch verschärft wurden. Von besonderem Gewicht war der Dualismus zwischen den katholischen, größtenteils unter geistlicher Herrschaft stehenden Landesteilen einerseits sowie den protestantischen, größtenteils schon seit dem 17. bzw. frühen 18. Jahrhundert unter preußischer Herrschaft stehenden Landesteilen andererseits. Welche Bedeutung diese territorialen und konfessionellen Gegensätze für die raumbezogenen Identifikationen noch weit ins 20. Jahrhundert hatten, ist in den Quellen vielfach belegt. Allerdings handelt es sich dabei nicht um eine einfache historische Kontinuität oder gar metaphysische „Geschichtsmächtigkeit“, sondern um das Ergebnis einer gezielten Mobilisierung und Propagierung dieser „landschaftlichen“ Identitäten. Dieser Prozess erfuhr im Kontext der napoleonischen Kriege und der Bildung der preußischen Provinzen einen ersten Zyklus und im Zuge der Heimatbewegung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts einen zweiten und nunmehr besonders wirksamen Zyklus. Die wichtigsten Akteure dieser landschaftlichen Identitätsstiftungen waren bekanntlich die Heimatvereine und speziell die in ihnen besonders engagierte, national gesinnte Lehrerschaft.

Die „mentale Geographie“ der frühneuzeitlichen Territorien scheint spätestens seit dem ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert zunehmend von derjenigen der preußischen Provinzen überlagert worden zu sein. Dabei spielte weniger die staatliche preußische Verwaltung, sondern vor allem die „landschaftliche“ Selbstverwaltung der Provinzialverbände der Rheinprovinz und Westfalens eine wesentliche Rolle. Auch die für die Stiftung der rheinischen und westfälischen Identität verantwortlichen Akteure lassen sich identifizieren: der rheinische „Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz“, die „Rheinische Volkspflege“, das „Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande“, der „Westfälische Heimatbund“, das „Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde“, zahlreiche weitere Organisationen und Verbände sowie nicht zuletzt

wieder die Lehrerschaft, die den nun auch auf das „Rheinland“ und das Land bzw. die Landschaft „Westfalen“ bezogenen Heimatgedanken in den Schulen propagierte.

Von einem übergreifenden rheinisch-westfälischen Bewusstsein als Vorläufer und möglicherweise sogar als Grundlage für die Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen wird man insofern kaum sprechen können. Allenfalls lassen sich in der Großindustrie und in den Wirtschaftsverbänden Anzeichen für solche Einstellungen vermuten. Die raumbezogenen Identitäten der Bevölkerung waren im Wesentlichen auf kleinere Landschaften und auf die Provinzen gerichtet.

3. Landesbewusstsein und regionale Identitäten in NRW heute: Akteure, Konkurrenzen und Konflikte

Mit der Bildung des „Großlandes“ Nordrhein-Westfalen 1946 trat mit der Landesregierung ein neuer Produzent raumbezogener Identität auf den Plan. Allerdings war sowohl den Briten als auch den ersten Landesregierungen bewusst, dass in dem neuen Bindestrichland Nordrhein-Westfalen sehr unterschiedliche Landschaften und Regionen mit eigenen historischen Traditionen und sehr unterschiedlichen Identitäten und Mentalitäten zusammengefasst worden waren. So wird der Bindestrich-Charakter des Landes durch das dreigeteilte Landeswappen mit Rhein, westfälischem Ross und lippischer Rose symbolisiert.

Das Spannungsverhältnis zwischen dem neuen Landesbewusstsein und den älteren, heute teilweise reaktivierten und sich teilweise auch neu bildenden regionalen Identitäten besteht bis heute. Es sind aber nicht nur das Rheinland, Westfalen und Lippe, die die regionalen Sonderungen bestimmen (dies waren die territorialen Komponenten bei der Bildung des Landes 1946/47); hinzu kommen zahlreiche Einzellandschaften mit ausgeprägten eigenen regionalen Identitäten. Das Münsterland, Lippe, das Sauerland, das Siegerland sowie das Bergische Land sind Beispiele für historisch fundierte regionale Identitäten, das Ruhrgebiet sowie „der Niederrhein“ sind eher Beispiele für jüngere regionale Identitätsbildungen ohne bedeutende historische Traditionen. In Ostwestfalen wurden die historischen Landschaften wie Minden-Ravensberg, Hochstift Paderborn usw. bis zur Gegenwart immer mehr abgelöst durch die neue regionale Bildung „Ostwestfalen-Lippe“ („OWL“).

In dem hier gegebenen Rahmen können die Prozess dieser Entwicklung nicht im Einzelnen nachgezeichnet werden, zumal es auch noch an empirischen Untersuchungen, die über essayartige Betrachtungen hinausgehen und wissenschaftlichen Anforderungen genügen, fehlt.

In einer skizzenhaften Betrachtung ergibt sich für die fünfziger Jahre das folgende Bild: Wenn man den in der Literatur dokumentierten Äußerungen aus jenen Jahren Glauben schenken kann, war das Landesbewusstsein nur sehr schwach ausgebildet. Aufgrund der begrenzten Kompetenzen der Landesregierung spielte die Landespolitik in der politischen Öffentlichkeit nur eine verhältnismäßig nachgeordnete Rolle, und vor allem gab es keine bedeutenden landesweiten Medien, die das neue Land in den Köpfen seiner Bewohner hätten verankern können. Eine im gesamten Land verbreitete Tageszeitung gab es in den fünfziger Jahren ebenso wenig wie heute, und erst 1954 wurde der Landessender WDR vom NWDR, den die Briten für ihre Zone mit Sitz in Hamburg errichtet hatten, abgekoppelt.

In den Anfangsjahren des neuen Bundeslandes spielten die historischen Raumkategorien Rheinland und Westfalen (bzw. als adjektivische Raumnotationen „rheinisch“ und „westfälisch“) eine klar dominierende Rolle gegenüber der nur im politisch-administrativen Sinne verwendeten Bezeichnung „nordrhein-westfälisch“, wie sich anhand von Inhaltsanalysen damaliger Tageszeitungen nachweisen lässt.

Dem Parlament und der Regierung des neuen Bundeslandes waren diese Defizite selbstverständlich bewusst. Wie sensibel die Frage eines Landesbewusstseins war, zeigte sich beispielhaft an den Auseinandersetzungen um die künftige Rolle der Provinzialverbände, für deren Auflösung und Eingliederung in die Landesverwaltung das Argument der Verwaltungseffizienz sprach. Vor allem in Westfalen kämpften jedoch Politiker verbissen für den Fortbestand der „landschaftlichen“ Selbstverwaltung, die denn auch mit der Landschaftsverbandsordnung von 1953 endlich bestätigt wurde. Der Aufgabenbestand der alten Provinzialverwaltungen blieb im Wesentlichen erhalten: Neben der überörtlichen Wohlfahrtspflege, dem Landesstraßenbau und der Regionalplanung behielten sie als weiteres Aufgabenfeld die regionale Kulturpflege (Museen, Denkmalschutz, Landesforschung und Heimatpflege). Dieses Tätigkeitsfeld ist zwar hinsichtlich des Personaleinsatzes das mit Abstand kleinste, im Hinblick auf die Erhaltung des Westfalen- bzw. Rheinland-Bewusstseins jedoch von beträchtlicher Wirkung und steht somit stets (und bis heute) in einem latenten Spannungsverhältnis zur staatlichen Kulturpolitik und raumbezogenen Identitätsproduktion der Landesregierung.

Im weiteren Verlauf von den fünfziger Jahren bis heute hat sich die Situation jedoch deutlich gewandelt. Mit den Verwaltungsreformen hat das Land den Aufgabenkatalog der Landschaftsverbände sukzessive verkleinert. Beispielsweise wurde 1976 die Regionalplanung den Bezirksregierungen zugeordnet. Im Jahr 2000 unternahm die Landesregierung wieder einen Vorstoß zur Auflösung der Landschaftsverbände, konnte sich allerdings letztlich nicht gegen einen breiten Widerstand insbesondere von kommunaler Seite durchsetzen und musste sich mit einer Verlagerung der Straßenbauverwaltung zu den Bezirksregierungen begnügen.

Diese Entwicklung erscheint durchaus symptomatisch. Seit den fünfziger Jahren ist die identitätsstiftende Bedeutung der Landschaftsverbände und des durch sie vermittelten auf das Rheinland bzw. Westfalen orientierten Regionalbewusstseins sukzessive zugunsten des neuen Landesbewusstseins zurückgegangen, doch heißt das lange noch nicht, dass die auf das Rheinland und Westfalen bezogenen Identitäten heute völlig bedeutungslos geworden wären.

Als wichtigste Akteure, die für die allmähliche Entstehung des nordrhein-westfälischen Landesbewusstseins verantwortlich sind, lassen sich an erster Stelle die Landesregierung und an zweiter Stelle der 1954 verselbstständigte Westdeutsche Rundfunk, der nicht nur mehrere landesweite Hörfunkprogramme, sondern auch ein Fernsehprogramm ausstrahlt, ausmachen. In Anbetracht dessen, dass raumbezogene Identität durch soziale Kommunikation entsteht, ist die Existenz von Massenmedien, die mit ihrer Verbreitung eben diesen Kommunikationsraum in den Köpfen ihrer Leser, Hörer bzw. Zuschauer verankern, von essentieller Bedeutung.

Dieser Befund verweist allerdings auch auf eine Schwäche: Es gibt in Nordrhein-Westfalen keine bedeutenden landesweiten Printmedien. Die Tagespresse ist regional organisiert, und weder die Kölner und Düsseldorfer noch die Essener Tageszeitungen sind über ihre engeren regionalen Marktgebiete hinaus landesweit nennenswert verbreitet. In diesem Punkt unterscheidet sich die Situation deutlich von derjenigen in München, Frankfurt und Berlin und verweist auf die polyzentrische Siedlungsstruktur Nordrhein-Westfalens, der eine eindeutige metropolitane Spitze fehlt.

Wie weit die Entwicklung eines nordrhein-westfälischen Landesbewusstseins noch hinter derjenigen z.B. Bayerns zurücksteht, zeigt sich beispielhaft an einer Kampagne der Staatskanzlei Ende der achtziger Jahre, als in einem Quiz „Berühmte Nordrhein-Westfalen“ erfragt wurden. Dabei wurden nicht nur Heinrich Böll, Josef Beuys und Konrad Adenauer, sondern auch Ludwig van Beethoven und Annette von Droste-Hülshoff als „berühmte Nordrhein-Westfalen“ tituliert!

Dieses Beispiel illustriert nicht nur eine mangelnde Sensibilität für die Historizität regionaler Identitäten in einer Institution, die sich mit der Produktion des Landesbewusstseins befasst, sondern es zeigt auch schlaglichtartig, dass raumbezogene Identitäten nicht einfach herstellbar und beliebig formbar sind. Der damalige Ministerpräsident Rau hat hingegen mit sicherem Gespür für symbolische Politik deshalb auch stets die kulturelle und landsmannschaftliche Vielfalt des Landes betont. Möglicherweise beruht seine Sensibilität nicht zuletzt auf seiner Herkunft aus dem Wuppertal, das mit dem Zusammenschluss von Elberfeld und Barmen genau die Nahtstelle zwischen dem Rheinland und Westfalen markiert.

Schlusswort

Regionale Identitäten und Landesbewusstsein sind keine historischen Reminiszenzen, keine verblässende Phänomene im alles nivellierenden Strom der Modernisierung. Ganz im Gegenteil: In der Ära von Globalisierung und räumlicher Entankerung der Lebensbezüge gewinnen regionale Identitäten eine neue Funktion als Katalysatoren der soziokulturellen Stabilisierung und Integration. Das ist nicht identisch mit hinterwäldlerischer Rückwärtsgewandtheit, es muss auch nicht (es kann allerdings!) etwas mit Xenophobie und Abgrenzung gegenüber dem „Anderen“ zu tun haben.

Regionale Identität ist eine kostbare Ressource für das Zusammenleben der Menschen, da sie soziokulturelle Stabilität und Integration zu sichern und fördern vermag. Sie wird zwar in sozialen Kommunikationsprozessen „erfunden“ und produziert. Das heißt aber noch lange nicht, dass sie beliebig herstellbar wäre, beispielsweise durch aufgesetzte Marketing-Kampagnen, denn sie entwickelt sich in der Regel nur in historischen Dimensionen und unter ganz bestimmten, von der Politik nur wenig beeinflussbaren Voraussetzungen.

Im föderalen Mehrebenensystem Deutschlands und Europas haben wir es auch mit einem Mehrebenensystem raumbezogener Identitäten zu tun. Sicherlich sind die Ebenen unterschiedlich bedeutsam und von Land zu Land, von Region zu Region, unterschiedlich ausgeprägt. Sie stehen untereinander teils in friedlicher Koexistenz, teils in heftiger Konkurrenz. Unter diesen Ebenen haben die Bundesländer in den letzten Jahren und Jahrzehnten zweifellos an identitätsbildender Kraft gewonnen – nicht zuletzt auf Kosten der älteren historischen Landschaften. Das gilt sicherlich für Länder mit längerer historischer Tradition wie Bayern, Hessen und Sachsen; es gilt aber auch für die Bindestrichländer wie Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen. Dass deren Existenz in den immer wieder aufflackernden Diskussionen um eine Reform der Ländergliederung heute unumstritten ist, hängt nicht nur mit ihrer politisch-administrativen und ökonomischen Leistungskraft zusammen, sondern auch damit, dass sie inzwischen beginnen, zu Faktoren personaler und sozialer Identifikationsprozesse zu werden. Insofern ist es nicht ausgeschlossen, aber sicher noch ein weiter Weg, bis die Bevölkerung sich nicht mehr als Rheinländer oder Westfalen, sondern als „Nordrhein-Westfalen“ empfindet.

Literatur

- ANDERSON, Benedict (1988): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M.: Campus. 216 S. (Engl. Orig.: Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism. London: Verso 1983.)
- AUBIN, Hermann, Ottmar BÜHLER, Bruno KUSKE und Aloys SCHULTE (Hg.) (1931): Der Raum Westfalen. Bd. I: Grundlagen und Zusammenhänge. Berlin: Reimar Hobbing. 174 S.
- AUBIN, H., O. BÜHLER, Br. KUSKE und A. SCHULTE (Hg.) (1955): Der Raum Westfalen. Bd. 2: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur. Erster Teil. Münster: Aschendorff. 460 S.
- AUBIN, Hermann und Aloys SCHULTE (Hg.) (1934): Der Raum Westfalen. Bd. II: Untersuchungen zu seiner Geschichte und Kultur. Zweiter Teil. Berlin: Reimar Hobbing. 306 S.
- AUBIN, Hermann, Ottmar BÜHLER, Bruno KUSKE und Aloys SCHULTE (Hg.) (1932): Der Raum Westfalen. Bd. III: Untersuchungen über Wirtschaft, Verkehr und Arbeitsmarkt. Berlin: Hobbing. 172 S.
- AUBIN, H., O. BÜHLER, Br. KUSKE und A. SCHULTE (Hg.) (1958): Der Raum Westfalen. Bd. 4: Wesenszüge seiner Kultur. Erster Teil. Münster: Aschendorff. 390 S.
- AUBIN, H., O. BÜHLER, Br. KUSKE und A. SCHULTE (Hg.) (1965): Der Raum Westfalen. Bd. 4: Wesenszüge seiner Kultur. Zweiter Teil: Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte. Münster: Aschendorff. 260 S.
- BLOTEVOGEL, Hans H. (1997): Gibt es eine Region Niederrhein? Über Ansätze und Probleme der Regionsbildung am unteren Niederrhein aus geographisch-landeskundlicher Sicht. In: Dieter GEUENICH (Hg.): Der Kulturräum Niederrhein im 19. und 20. Jahrhundert. Bottrop: Pomp. S. 155-185.
- BLOTEVOGEL, Hans H., Günter HEINRITZ und Herbert POPP (1989): „Regionalbewußtsein“. Zum Stand der Diskussion um einen Stein des Anstoßes. In: Geogr. Zs. 77, S. 65-88.
- BRIESEN, Detlef u. Rüdiger GANS (1992): Regionale Identifikation als "Invention of Tradition". Wer hat und warum wurde eigentlich im 19. Jahrhundert das Siegerland erfunden? In: Ber. z. dt. Landesk. 66, S. 61-73.
- DITT, Hildegard und Alfred HARTLIEB VON WALLTHOR (1996): Der Raum Westfalen. Bd. IV: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. Zweiter Teil. Münster: Aschendorff. 396 S.
- DITT, Karl (1988): Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945. Münster. = Veröff. d. Provinzialinst. f. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. d. Landschaftsverb. Westf.-Lippe 26.
- DITT, Karl (1989): Vom Heimatverein zur Heimatbewegung. Westfalen 1875 bis 1915. In: Westfäl. Forsch. 39, S. 232-255.
- DITT, Karl (1991): "Mit Westfalengruß und Heil Hitler". Die westfälische Heimatbewegung 1918-1945. In: Edeltraud KLUETING (Hg.): Antimodernismus und Reform. Beiträge zur Geschichte der deutschen Heimatbewegung. Darmstadt. S. 191-215.
- DITT, Karl (1996): Die Kulturräumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903-1993). In: Westfäl. Forsch. 46, S. 73-176.
- ECKERT, Max (1927): Politische Geographie der Rheinlande. In: Alfred PHILIPPSON (Hg.): Düsseldorfer geographische Vorträge und Erörterungen. Teil 2: Zur Geographie der Rheinlande. Breslau: Hirt. S. 32-43.
- FABER, Karl-Georg (1967): Zwischen Restauration und Revolution. Rheinisch-westfälische Nachbarschaft 1815-1848. In: Walter FÖRST (Hg.): Städte, Geist und Zeit. Köln: Grote. S. 195-207.

- FABER, Karl-Georg (1970): Rheinlande und Rheinländer 1814-1848. Umriss einer politischen Landschaft. In: Georg DROEGE u.a. (Hg.): Landschaft und Geschichte. Festschr. f. Franz Petri. Bonn: Röhrscheid. S. 194-210.
- FÖRST, Walter (1967): Das NR in NRW. Rheinland: Provinz, Landschaft, Landesteil? In: Walter FÖRST (Hg.): Städte, Geist und Zeit. Köln: Grote. S. 34-50.
- FÖRST, Walter (1967): Das W in NRW. Westfalen: Provinz, Landschaft, Landesteil? In: Walter FÖRST (Hg.): Städte, Geist und Zeit. Köln: Grote. S. 51-68.
- GANS, Rüdiger und Detlef BRIESEN (1994): Das Siegerland zwischen ländlicher Beschränkung und nationaler Entgrenzung: Enge und Weite als Elemente regionaler Identität. In: Rolf LINDNER (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen kultureller Identität. Frankfurt a.M.: Campus. S. 64-90.
- GEUENICH, Dieter (Hg.) (1996): Der Kulturraum Niederrhein. Bd. 1: Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert. Bottrop: Pomp. 172 S.
- HARTLIEB VON WALLTHOR, Alfred (1967): Der geschichtliche Weg der landschaftlichen Selbstverwaltung Westfalens seit dem 18. Jahrhundert. In: Ludger BAUMEISTER und Helmut NAUNIN (Hg.): Selbstverwaltung einer Landschaft. Initiativen und Aufgaben am Beispiel Westfalens. Stuttgart: Kohlhammer. S. 265-287. = Verwaltung u. Wirtschaft 35.
- HARTLIEB VON WALLTHOR, Alfred (1983): Die landschaftliche Selbstverwaltung. In: Wilhelm KOHL (Hg.): Westfälische Geschichte, Bd. 2: Das 19. und das 20. Jahrhundert. Düsseldorf: Schwann. S. 165-209.
- HAUSHOFER, Karl (1928): Rheinische Geopolitik. In: Karl HAUSHOFER, Karl (Hg.): Der Rhein, sein Lebensraum, sein Schicksal. Bd. 1: Erdrum und Erdkräfte. Der natürliche Lebensraum. 1. Teilbd. Berlin: Vowinckel. S. 1-18.
- JANSSEN, Wilhelm (1997): Kleine rheinische Geschichte. Düsseldorf: Patmos. 431 S.
- KÖHLER, Wolfram (1961): Das Land aus dem Schmelztiegel. Die Entstehungsgeschichte Nordrhein-Westfalens. Düsseldorf: Droste. 240 S.
- KÜHL, Ernst (1967): Westfalen und der Staat. In: Ludger BAUMEISTER und Helmut NAUNIN (Hg.): Selbstverwaltung einer Landschaft. Initiativen und Aufgaben am Beispiel Westfalens. Stuttgart: Kohlhammer. S. 289-309. = Verwaltung u. Wirtschaft 35.
- MORSEY, Rudolf (1965): Die Rheinlande, Preußen und das Reich 1914-1945. In: Rhein. Vierteljahrsblätter 30, S. 176-220.
- MÜLLER-WILLE, Wilhelm (1952): Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. 1. Aufl. Münster: Aschendorff. 2. Aufl. 1981.
- NEUHAUS, Helmut (1994): Der Niederrheinisch-Westfälische Reichskreis - eine Region des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in der Frühen Neuzeit? In: Peter-Claus HARTMANN (Hg.): Regionen in der frühen Neuzeit. Berlin: Duncker & Humblot. S. 79-96. = Zs. f. hist. Forsch., Beih. 17.
- PAFFEN, Karlheinz (1953): Die natürliche Landschaft und ihre räumliche Gliederung. Eine methodische Untersuchung am Beispiel der Mittel- und Niederrheinlande. Remagen: Bundesanst. f. Landesk. 198 S. = Forsch. z. dt. Landesk. 68.
- PETRI, Franz (1966/67): Nordrhein-Westfalen. Ergebnis geschichtlicher Entwicklung oder Neuschöpfung? In: Rheinische Vierteljahrsblätter 31, S.139-176.
- PETRI, Franz (1971): Die Landschaften - Bausteine oder Relikte im föderalen Gefüge Deutschlands? In: Westfäl. Forsch. 23, S. 5-19.
- PETRI, Franz, Peter SCHÖLLER und Alfred HARTLIEB VON WALLTHOR (Hg.) (1989): Der Raum Westfalen, Bd. VI, Erster Teil: Fortschritte der Forschung und Schlußbilanz. Münster: Aschendorff. 494 S.

- POHL, Meinhard (1997): Heimatbewußtsein und politische Raumordnung am unteren Niederrhein 1753-1975. In: Dieter GEUENICH (Hg.): Der Kulturräum Niederrhein im 19. und 20. Jahrhundert. Bottrop: Pomp. S. 69-86.
- SCHONEWEG, E. (Hg.) (1929): Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch. 2. Aufl. Bielefeld: Velhagen & Klasing (1. Aufl. 1928). 468 S.
- SCHÖLLER, Peter (1959): Länderreform und Landeskunde. Politische Zwischenbilanz und wissenschaftliche Probleme der Bestrebungen zur innergebielichen Neuordnung Deutschlands von 1919 bis 1955. Westfäl. Forsch. 12, S. 73-97.
- SCHÖLLER, Peter (1974): Die Problematik des Richtbegriffes „Landsmannschaftliche Verbundenheit“ bei der Länder-Neugliederung. In: Westf. Forsch. 26, S. 25-45.
- SCHULTE, Aloys (Hg.) (1925): Tausend Jahre deutscher Geschichte und deutscher Kultur am Rhein. Düsseldorf: Schwann. 527 S.
- SCHULTE, Bernhard (1931): Westfalen, das Land der Arbeit. Seine Wirtschaft und sein Gemeinschaftsleben. Bd. 1. Dortmund: Ruhfus. 271 S.
- SCHWIDETZKY, Ilse und Hubert WALTER (1967): Der Raum Westfalen. Bd. V: Mensch und Landschaft. Erster Teil: Untersuchungen zur anthropologischen Gliederung Westfalens. Münster: Aschendorff. 219 S.
- SPAHN, Martin (1925): Rheinländertum und Preußentum. In: Wilhelm VOLZ (Hg.): Der westdeutsche Volksboden. Aufsätze zu den Fragen des Westens. Breslau: Hirt. S. 182-196.
- SPETHMANN, Hans (1933): Ruhrgebiet und Raum Westfalen. Wirtschaftskritische Ergänzung zu dem Werk "Der Raum Westfalen". Oldenburg.
- TEPPE, Karl (1993): Regionalismus und Regionalgeschichte. Zum Verhältnis von kulturpolitischen Interessen und regionalgeschichtlichen Konzeptionen am Beispiel Westfalen. In: Inf. z. Raumentwickl., S. 729-737.
- WEICHHART, Peter (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart: Steiner. 118 S. = Erdkundl. Wissen 102.
- WEICHHART, Peter (1996): Das Forschungsfeld "Raumbezogene Identität" - Koexistenz rivalisierender Paradigmen? In: Erich RENNER (Hg.): Regionalismus. St. Gallen: Univ. St. Gallen, Forschungsstelle f. Wirtschaftsgeogr. u. Raumplanung. S. 53-70. = FWR-Publikationen 30.
- WENTZCKE, Paul und Hans Arthur LUX (Hg.) (1925): Rheinland. Geschichte und Landschaft, Kultur und Wirtschaft der Rheinprovinz. Düsseldorf: Deutsche Kunst- u. Verlagsanst. 568 S.
- ZUHORN, Karl (1967): Landschaft und landschaftliches Bewußtsein als Grundelemente organischer Staatsgliederung und die staatspolitische Bedeutung der landschaftlichen Kulturpflege. In: Ludger BAUMEISTER und Helmut NAUNIN (Hg.): Selbstverwaltung einer Landschaft. Initiativen und Aufgaben am Beispiel Westfalens. Stuttgart: Kohlhammer. S. 21-61. = Verwaltung u. Wirtschaft 35.